

**Predigt über Lukas 6,27-38**  
**Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres**  
**Eröffnung der Friedensdekade – 536. Geburtstag von Martin Luther**  
**Ev. Kirche Dölzig, 10. November 2019**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.  
Amen.*

„Und Sie wollen Pfarrer sein?“ Immer dann, wenn ich in einer umstrittenen Angelegenheit öffentlich Stellung bezogen oder eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens kritisiert habe, muss ich mir diese Frage anhören. Aber nicht nur dann – auch wenn ich als Dienstvorgesetzter ein unangenehmes Gespräch mit einer Mitarbeiterin führen muss, an dessen Ende eine Abmahnung oder Kündigung steht; oder ich einem ehrenamtlichen Mitarbeiter eröffne, dass seine Dienste nicht mehr erwünscht sind, sehe ich mich dem Vorwurf ausgesetzt: Was ist daran noch christlich? Auch in den vergangenen Wochen, da unsere Landeskirche vom Rücktritt des Landesbischofs erschüttert wurde, erreichte mich entsprechende Kritik: „*Sie sind kein Pfarrer, sie sind ein übler Intrigant ... Sie haben unseren Bischof weggemobbt ... Sie spielen sich zum Richter auf und stehen mit dem Satan im Bund ... Hoffentlich steht Ihnen jemand vor dem Gericht Gottes bei ...*“ so die zitierfähigen Vorwürfe. Sie münden dann ein in die Generalabrechnung: „*Und Sie wollen Pfarrer sein, der doch versöhnen, Menschen zusammenführen, Sünden vergeben soll!*“ Dann folgen die Hinweise auf die entsprechenden Bibelstellen von der Nächsten- und Feindesliebe, von der Vergebung, bis hin zur Aufforderung, immer zuerst vertraulich-persönlich mit dem unter vier Augen zu sprechen, den man kritisiert. Auch der Predigttext für den heutigen Sonntag, mit dem die Ökumenische Friedensdekade beginnt, gibt auf den ersten Blick all denen Recht, die immer dann christliche Werte bedroht sehen, wenn sich Menschen streiten. Hören wir einen Abschnitt aus der sog. Feldrede Jesu, wie sie im Lukasevangelium überliefert ist:

*Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? (das bedeutet so viel wie: was ist daran schon Besonderes?) Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen. Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch. Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen. Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.*

*36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und*

*überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.*

Lukas 6,27-38

Eine geballte Ladung Ethik, ein Lehrstunde vom guten Sein am Sonntagmorgen. Ist irgendjemand unter uns, gibt es jemanden in Dölzig oder Leipzig, der von sich behaupten kann, den hier aufgestellten Anforderungen, Maßstäben gerecht zu werden? Aber geht es in der Feldrede Jesu wirklich darum, uns den Spiegel vorzuhalten: Schaut hinein, damit ihr erkennt, was für unfähige Typen ihr seid? Wenn dem so wäre, dann könnten wir nicht mehr vom Evangelium, von der guten Nachricht sprechen, die wir Jesus Christus verdanken. Denn wir könnten ja nur noch mit hochrotem Kopf oder besser: mit heruntergezogener Mütze durch die Straßen gehen, damit wir uns dem Vorwurf entziehen: *Und das will ein Christ, das will ein Pfarrer sein?* Alle würden sich darin bestätigt sehen, dass Bergpredigt wie Feldrede völlig illusorische Verhaltensregeln enthalten, mit denen wir im Alltagsgeschäft nicht weit kommen.

Jedoch: Wir sollten bedenken, zu welchen Menschen Jesus hier spricht:

- Menschen, die, weil sie sich der von Jesus initiierten Reformbewegung innerhalb des Judentums angeschlossen hatten, gesellschaftlich in die Isolation geraten waren;
- Menschen, die unter sozialen Missständen litten – gerade im Norden Israels, in Galiläa, einer wirtschaftlich verarmten Region;
- Menschen, die sich gegen die römische Fremdherrschaft auflehnten und gegen die verhassten Kollaborateure Widerstand leisteten;
- Menschen, die sich in ihrer Widerständigkeit von Jesus Unterstützung erhofften.

Also alles Menschen, die über klare Feindbilder verfügten (die Römer, Herodes, die religiösen Eliten in Jerusalem); die in tiefgreifenden Auseinandersetzungen standen, manchmal auch vor den Trümmerhaufen zerbrochener Familien und ihrer eigenen Existenz; Menschen, die in ihren Gewaltphantasien gefangen waren; Menschen, die untereinander über Richtigkeiten in erbitterten Streit gerieten und oft genug den Nächsten auf den Mond wünschten, sich aber auf der Seite der Guten wähnten. Diese Menschen, also wir, sitzen Jesus zu Füßen und lauschen seinen Worten. Diesen Menschen, die vielleicht erwarten, dass Jesus sie in ihrer jeweiligen Überzeugung, in ihrem Kampfeswillen stärkt, ruft Jesus zunächst und vor allem zu einem **Perspektivwechsel** auf.

Denn Jesus will die Menschen aus der Sackgasse des „*Wie du mir, so ich dir*“ herausführen. Darum zielt der erste Teil seiner Rede auf die sog. Goldene Regel, ein Grundsatz ethischen Verhaltens, das wir in vielen anderen Religionen auch vorfinden:

*Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!*

Hier wird der **Perspektivwechsel** handgreiflich. Maßstab des Handelns soll nicht mehr sein, wie der andere sich verhält oder was er mir antut. Maßstab für unser Verhalten gegenüber dem Nächsten soll sein, wie wir selbst behandelt werden möchten; was wir für uns selbst in Konfliktsituationen erbitten und erhoffen. Es möchte ja keiner gemobbt, ausgegrenzt, zusammengeschlagen werden. Wir können unerbittlich fordern, dass jeder, der alkoholisiert Auto fährt, hart bestraft werden soll. Aber wie sieht das aus, wenn wir selbst ins Röhrchen blasen müssen? Dann hoffen wir natürlich darauf, dass wir mit dem geringstmöglichen Schaden aus der Nummer herauskommen. Ja, eine kritische Messlatte, die ich an meine Predigten anlege, ist die, dass ich mich frage: Würdest du dir das, was ich aufgeschrieben habe, als Predigthörer gefallen lassen? Das gleiche gilt auch für die zwischenmenschlichen Konflikte

– in der Familie, im Kirchenvorstand, in der Mitarbeiter/innenschaft. Auch da steht die selbstkritische Frage an: Wie würdest du die Kritik an deiner Arbeit, die Abmahnung oder Kündigung auffassen, wenn du Empfänger dieser Botschaft wärest? Also, wir tun gut daran, die eigenen Bedürfnisse nach Anerkennung, Liebe, Verständnis, Gerechtigkeit zum Maßstab für das Verhalten gegenüber dem Nächsten werden zu lassen. Denn nur so lassen sich Konflikte menschenwürdig lösen. Nur so lässt sich die Dimension der Vergebung erfassen.

Nun ist entscheidend: Jesus richtet seine Worte an Menschen, die in Konflikten leben, die sich streiten, die dazu in der Lage sind, mit Gewalt aufeinander loszugehen. Er weiß um die Fehlbarkeit und Unzulänglichkeit von uns Menschen. Darum sollten wir beachten, was Jesus nicht sagt: *Du darfst keine Feinde haben; Du darfst nicht hassen; es darf keine Gewalt geben.* Nein, Jesus geht realistischer Weise davon aus, dass Menschen verfeindet sind, sich hassen, sich nicht das Schwarze unterm Fingernagel gönnen, gewalttätig aufeinander losgehen. Schließlich ist die Voraussetzung für das Gebot der Feindesliebe, dass ich Feinde habe. Aber Jesus macht aus unserem Versagen keine Naturgesetzlichkeit, mit der wir uns abzufinden hätten – so wie wir das oft genug tun: *Kriege hat es immer gegeben und wird es weiter geben ... der Mensch ist eben des Menschen Wolf ...* . Also hat es gar keinen Sinn, sich dagegen aufzulehnen. Im Gegensatz dazu ist Jesus überzeugt: Es gibt Auswege aus dem Teufelskreis des „*Wie du mir, so ich dir*“, der Gewalt und Gegengewalt. Er selbst ist ja dieser, uns von Gott angebotener Weg! Diesen sollten wir beschreiten – so schwer uns dabei die ersten Schritte fallen. Die Schwierigkeit besteht ja in zweierlei:

- Zum einen müssen wir dazu eine Bereitschaft entwickeln und viele innere Widerstände überwinden, also uns berufen, aus der Gewalt- und Hassspirale befreien lassen.
- Zum andern besteht die Gefahr, dass der andere das gar nicht annimmt, was ich ihm geben will; dass er meine Empathie zurückweist; dass er auf die hingehaltene Wange einschlägt, meine Zuwendung mit Hass beantwortet.

Doch Jesus ist der Überzeugung: Beides eignet sich nicht als Gegenargument, sondern unterstreicht nur die Notwendigkeit, aus der zerstörerischen Gesetzmäßigkeit des „*Wie du mir, so ich dir*“ auszubrechen. Mal gelingt dies – wie vor 30 Jahren bei der Friedlichen Revolution. Da wurde der Ruf „Keine Gewalt“ zur Grundlage eines friedlichen Veränderungsprozesses. Mal scheitert es, wie bei Mahatma Gandhi in Indien oder Martin Luther King. Beide wurden von ihren Gegnern ermordet, ihre dargebotene Wange der Liebe wurde zertrümmert. Aber dieses Scheitern ist nur scheinbar, weil vorläufig. Auch wenn es bis heute gewalttätigen Rassismus gibt, auch wenn es bis heute immer wieder zu Gewaltexzessen zwischen Hindhus und Muslimen in Indien und Pakistan kommt – das unterstreicht nur: Gewalt gebiert Gewalt, Hass schürt den Hass, Unversöhnlichkeit führt zu Unrecht.

Die Wahrheit ist also: Wer sich dem **Perspektivwechsel**, den Jesus uns anbietet, verweigert, der sorgt für noch mehr Gewalt, noch mehr Verfeindung, noch mehr Menschen, die unter Krieg, Unrecht, mangelnder Anerkennung leiden. Mehr noch: Je mehr diese Rede Jesu in unserer säkularen Gesellschaft in Vergessenheit gerät, desto größer die Gefahr, dass auch bei uns Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit, Gewalt um sich greifen, zu alternativlosen Selbstverständlichkeiten werden. Genau in dieser gefährlichen Entwicklung stehen wir. Machen wir uns nichts vor: Der schwindende Einfluss der Kirchen lässt die Bereitschaft steigen, die christliche Ethik ad acta zu legen, sich selbst loszusagen von moralischen Bindungen und hemmungslos aufeinander loszugehen – bis dahin, dass all die Segnungen des

Rechtsstaates, der Opfer und Täter schützt, dem der Rachedanke fremd ist, nach und nach zerbröseln – vor allem der Auftrag zur Resozialisierung.

Aber noch etwas ist an dieser Feldrede zu beachten. Jesus macht deutlich, dass Liebe, Bereitschaft zum Teilen, nicht nur gegenüber denen angesagt ist, mit denen wir uns verbunden fühlen:

*wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen.*

führt Jesus aus. Wer aber ist denn mein Nächster, den ich lieben soll? Sie erinnern sich: Über diese Frage diskutierte Jesus schon mit einem sehr frommen Mann. Damals antwortete Jesus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Auch wir debattieren heute über den nahen und fernen Nächsten – gerade im Blick auf Geflüchtete oder auf Menschen, mit denen wir unsere Schwierigkeiten haben.

Der AfD-Politiker Bernd Laub aus Freiburg im Breisgau führte vor einem Jahr auf einer Veranstaltung zum Thema „Ist die AfD für Christen wählbar?“ aus:

*Die nächste Kerntugend ist die Liebe. Die Nächstenliebe. Wichtig, ja. Wird ja oft ins Feld geführt bei den Flüchtlingen. Ist der Flüchtling mein Nächster? Hallo? Der ist 10000 Kilometer weg. Oder weiter. Mein Nächster ist zunächst meine Frau, das ist meine Nächste, dann meine Kinder, dann meine Eltern und Schwiegereltern, das sind meine Nächsten. Dann sind es die Dorfgemeinschaften, dann die Landesgemeinschaft Baden-Württemberg vielleicht, dann Deutschland, dann Europa, so geht es quasi auseinander. (Liane Bednarz, Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern, München 2018, S.220)*

Sehr verräterisch, das letzte Wort: „auseinander“. Ja, diese Art von Nächstenliebe treibt die Menschen auseinander. Jesus aber wollte die Menschen - so unterschiedlich wir sind und so sehr unsere Interessen und Lebensentwürfe auseinanderdriften – zusammenführen. Er wollte, dass wir uns unserer Bestimmung bewusst werden: Frieden zu stiften, Barmherzigkeit zu üben, den Nächsten in seinem Lebensrecht anerkennen. Darum kann es für Christen keine Feindschaft geben, die das Lebensrecht des anderen grundsätzlich bestreitet. Darum kein Streit, in dem der andere vernichtet wird. Kein Problem kann dadurch gelöst werden, dass ich nach dem Motto handle: Wenn es den- oder diejenigen, der mir Probleme bereiten, nicht geben würde, dann wäre alles besser. Wer so denkt, entwickelt ganz schnell Vernichtungsphantasien, die leider auch zur Tat werden. Das ist uns Christen verwehrt – mit einer gravierenden Folge: Diejenigen, mit denen wir streiten, bleiben unter uns, teilen mit uns das Leben. Nach 1989/90 wurden die SED-Bonzen und STASI-Spitzel nicht an die Wand gestellt. Sie leben weiter unter uns – als Menschen, als Geschöpfe des einen Gottes. Damit werden ihre Verbrechen und Straftaten weder gerechtfertigt noch verharmlost, aber wir können damit umgehen.

Weil alles, was auf dieser Erde ist, das Gute und Böse, zu Gottes Schöpfung gehört, zeigt Jesus in seiner Feldrede Wege auf, wie wir Konflikte lösen, Zerwürfnisse heilen, Gewalt eindämmen und Feindschaften überwinden können. Ob wir dazu immer willens oder in der Lage sind, das sollte kein Anlass dafür sein, uns diesem Angebot zu entziehen. Auch wenn wir scheitern, bleibt das Angebot bestehen. Diese Gnade zu bedenken, haben wir in den kommenden 10 Tagen Gelegenheit. Wir brauchen diese Nachdenklichkeit. Unsere Gesellschaft bedarf dieser wunderbaren Botschaft von der Gnade Gottes. Also sollten wir niemandem das Angebot, das

Jesus uns mit der Feldrede macht, vorenthalten und all unser Tun und Lassen danach ausrichten.

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

[info@wolff-christian.de](mailto:info@wolff-christian.de)

[www.wolff-christian.de](http://www.wolff-christian.de)